

# Ein Weihnachtsgedicht hat Wünsche

Autor(en): **Karpe, Gerd / Borer, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-620990>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Weihnachtsgedicht hat Wünsche

Von Gerd Karpe

Es war einmal ein Weihnachtsgedicht, das machte sich mit Beginn der Adventszeit auf den Weg zu den Menschen. Jetzt, so sagte es sich, ist die Zeit für mich gekommen. Die Menschen werden sich freuen, mir zu begegnen.

Das Weihnachtsgedicht hatte – wie alle modernen Gedichte – bestimmte Vorstellungen von seiner Selbstverwirklichung. Es hatte sich vorgenommen, in drei Stufen an das gewünschte Ziel zu gelangen.

Der erste Wunsch bestand darin, entdeckt und gelesen zu werden. Der zweite barg die stille Hoffnung, vorgelesen zu werden. Der dritte Wunsch gipfelte im Verlangen, gelernt und aufgesagt zu werden. Aufgesagt zu werden unter dem Weihnachtsbaum, wie es sich für ein Weihnachtsgedicht von Rang gehört.

Aber schon vor Erfüllung des ersten Wunsches stieß das Weihnachtsgedicht auf Schwierigkeiten. So sehr es sich auch Mühe gab, bemerkt zu werden, die Menschen betrachteten es nicht. Überall herrschte in den Tagen vor Weihnachten grosses Gedränge und hektisches Treiben. Das Weihnachts-

geld wurde für Weihnachtsgeschenke ausgegeben. Weihnachtsstollen waren nicht weniger gefragt als Weihnachtsbäume.

In den Küchen ging es um Weihnachtsrezepte und Weihnachtsgebäck. Später dann drehte sich alles um den Weihnachtsbraten. Weihnachtswünsche wurden von Ohr zu Ohr geflüstert oder auf Zettel geschrieben. Hinter den Fensterscheiben waren Weihnachtssterne aus Stroh oder Glanzpapier zu sehen. Das Weihnachtsfest rückte näher und näher. Die ersten Weihnachtskrippen wurden aufgebaut, und allmählich begann sich Weihnachtsstimmung auszubreiten.

Das Weihnachtsgedicht aber irrte immer noch einsam umher, auf der Suche nach einer weihnachtlichen Bleibe. Da begegnete es einem Weihnachtslied und klagte ihm sein schweres Schicksal. Das Weihnachtslied zeigte Verständnis für das Weihnachtsgedicht.

Wir Weihnachtslieder, sagte es, haben es besser. Wir werden im Radio und im Fernsehen gespielt. Es gibt uns auf Platten und Tonbändern. Uns singen Chöre und Solisten. Wir Weihnachtslieder gehören zu

Weihnachten wie der Weihnachtsbaum ins Weihnachtszimmer. Weihnachten sind wir immer dabei.

«Warum bin ich bloss kein Weihnachtslied?» dachte das Weihnachtsgedicht und haderte mit seinem Geschick. Als es kurz darauf einem Weihnachtsmärchen begegnete, wurde sein Herz noch schwerer.

Ich bin vorgelesen und erzählt worden, sagte das Weihnachtsmärchen. Und stell dir vor, morgen werde ich sogar gespielt.

Gespielt? sagte das Weihnachtsgedicht. Auf dem Klavier?

Aber, aber, sagte das Weihnachtsmärchen, auf der Bühne werde ich gespielt. Vor vielen, vielen Zuschauern im hellen Licht der Scheinwerfer!

Da kamen dem Weihnachtsgedicht die Tränen.

Es ging zurück, wo es hergekommen war, und verkroch sich in einer Bibliothek. Wahrscheinlich steht es heute noch dort. Als stumme Mahnung für alle Dichter, die es nicht lassen können, Weihnachtsgedichte in die Welt zu setzen.

